

in jedem der genannten Fälle ein erhellendes Licht auf brennende Fragen und Probleme unserer Gegenwart, die mit der Entdeckung des Individuums und dessen weit reichenden Folgen umzugehen und zu kämpfen hat, was wiederum so ziemlich alle Lebensbereiche betrifft.

Harald Schroeter-Wittke

Gerhard Müller: **Einsichten Martin Luthers – damals und jetzt.** Analyse und Kritik, Erlangen: Martin-Luther-Verlag 2015, 304 S. – ISBN 978-3-87513-188-8. Zweite, veränderte Auflage 2017, 356 S. – ISBN 978-3-87513-191-8.

Dieses Buch ist ein engagierter Beitrag des Kirchenhistorikers, Reformationforschers, Altbischofs und Altpräsidenten der Luther-Gesellschaft zum Reformationsjubiläum, aber darüber hinaus zur Theologie Luthers, zu ihren Wirkungen und den Konsequenzen, die gegenwärtig aus ihr zu ziehen sind, ja, die „wir“ aus ihnen ziehen sollten. Historische Darstellung und theologische Reflexion werden ausdrücklich im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft formuliert. Durch M.s Buch soll, nach seinen eigenen Worten, „Interessierten ein Zugang zu dem nicht leicht zugänglichen Denken des Reformators ermöglicht werden“.

Entsprechend ist das Buch in zwei Teile geteilt. Ein erster handelt unter der Überschrift „Martin Luthers Werk. Analyse und Darstellung“ von dem Theologen, dem Polemiker, dem Prediger, dem Seelsorger, dem Pädagogen und dem Liturgiker Luther; in der zweiten Auflage ergänzt durch den Bibelausleger, den Bibelbeurteiler, den Bestsellerautor und den Politiker.

Die Darstellung dieses ersten Teils ist quellennah, immer wieder aber auch ergänzt durch Hinweise auf eigene Arbei-

ten und Beiträge anderer Verfasser zum Verständnis des jeweiligen Gegenstands, unter ausdrücklicher Einbeziehung von Veröffentlichungen aus der kirchlichen und nichtkirchlichen Presse. Denn in großen Auflagen werden Vorstellungen und Meinungen über einen Gegenstand oft wirksamer verbreitet als in wissenschaftlichen Abhandlungen. Wer einen ersten Zugang zu den entsprechenden Bereichen von Luthers Wirken sucht, wird hier kundig und mit dem Blick auf gegenwärtig mögliche Anschlussfähigkeit informiert.

Der zweite Teil „Unsere Aufgaben. Anstöße und Kritik“ nimmt in zwölf, in der zweiten Auflage zehn, zum Teil in anderen Fassungen bereits veröffentlichten Kapiteln Stellung zu aktuellen Fragen, von denen mir die ekklesiologischen die wichtigsten zu sein scheinen. Daneben geht es um Gesetz und Evangelium und deren notwendige Zusammengehörigkeit, um die Macht des Journalismus in der Gegenwart, um Ehe und Homosexualität, Inzest und Selbsttötung. M. warnt vor der inflationären Rede von „Reform“ (265), vor Reform- und Konzentrationsdruck, vor dem Vorrang von Managementstrategien vor theologischen und geistlichen Überlegungen und vor einer offenbar wachsenden Job-Mentalität im Pfarramt.

Ein erheblicher Teil seiner Überlegungen gilt der Frage nach dem Status der EKD. Ist die EKD eine Kirche? Kann sie überhaupt eine sein? Die seit 2002 angestrebten Bemühungen, „sola structura“ zu einer solchen zu werden, verdienen zu Recht theologische Nachfragen. Wenn M. den theologischen, den kirchenpolitischen und den ökumenischen Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) darstellt (und immer wieder auch auf die Bedeutung des Reformiertentums rekurriert), erhält man Kriterien für das Kirche-Sein. Macht, Geld und Struktu-

ren machen eine Organisation jedenfalls nicht zur Kirche, meint M., und darin ist ihm unbedingt zuzustimmen.

Die zweite Auflage ist ergänzt durch ein von *Bernhard Schneider* erarbeitetes Register, das Personen, Orte, Sachen und Begriffe sowie zitierte Werke Luthers umfasst. Mit seiner Hilfe kann man sich den reichen Inhalt des Buches gut erschließen.

Als Autor seiner Generation historisiert sich M. (\* 1929) immer wieder selbst und weiß darum, dass neue Generationen neue Debatten zu führen haben. Aber es ist doch nicht verkehrt, auf „die Alten“ zu hören. Wer sich die Geschichte der Gebietsreformen und der Europäischen Union vor Augen führt, hat anschauliche Beweise für die Folgen von Konzentration. Auch die Kirchen könnten gut daran tun, sich in den Strukturdebatten nicht weiter aufzureiben. Luthers Theologie und M.s Überlegungen können in solchen Debatten womöglich ein heilsames Korrektiv sein.

Johannes Schilling

**Werner Thiede: Evangelische Kirche – Schiff ohne Kompass? Impulse für eine neue Kursbestimmung**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2017, 280 S. – ISBN 978-3-534-26893-1.

Ein Kompass gibt dem Schiff Richtung und Ziel vor, die Werner Thiede in der gegenwärtigen „Zerreißprobe“ (18 u. ö.) der evangelischen Kirche vermisst. Sein eigenes Buch zielt, wie die 95 (!) Thesen in Teil C (196–208) zeigen, auf die Öffentlichkeit der reformatorischen Kirchen, erfährt aber im Argumentationsverlauf eine Verengung.

Der beanspruchten Publizität entspricht die Stoffauswahl bei den durchweg theologisch – entlang den vier reformatorischen Exklusivpartikeln – eingestuft „Herausforderungen“ in Teil A (13–94).

Sie umfassen in drei Kapiteln (Kap. I–III) solche Themen, die es wie der „Jesus“ eines Rudolf Augstein (76f.), aber auch die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (80–86) gelegentlich auf die Feuilleton- oder gar Titelseiten der großen Zeitungen schaffen. Aber auch die Digitalisierung im ländlichen Raum etwa der ostdeutschen EKD-Gliedkirchen gehört – als technokratische Konkretion menschlicher Selbstperfektionierung im Sinne des (konfessionell-lutherisch verstandenen) „Gesetzes“ (89–94) – für Th. dazu. Warum? Weil bei all diesen „Herausforderungen“ zwei Fronten – konfessioneller bzw. aufgeklärter Protestantismus (18, 39 u. ö.) – aufeinandertreffen, zwischen denen sich die Kirche heute aufzureiben drohe. Angesichts dieser Analyse sähe man Th. gern einen Kurs zwischen Scylla und Charybdis, den Vereinseitigungen zu einer der beiden Fronten, steuern. Das Buch gleicht aber in Teil A einem Zerstörer, der pausenlos Breitseiten auf die „üblichen Verdächtigen“ des liberalen Mainstreamprotestantismus abfeuert: z. B. Vorwürfe einer Ethisierung von Theologie und Mission (37, 49 u. ö.) und – in Fragen der Ethik selbst – einer „Ideologie des Genderismus“ (62) angesichts der Homosexualitätsthematik (62–66). Soll die Aussage sein, dass die evangelischen Landeskirchen ihre „Zerreißprobe“ nur bestehen, indem sie die Verbindung zum liberalen Protestantismus kappen?!

Im mit „Vergewisserungen“ überschriebenen Teil B (95–195) fällt auf, dass er die öffentliche Adresse aus Teil A auf das konfessionelle Luthertum engführt; Die Darstellung der Reformierten ist – genauso „vergrößernd“, wie es Th. für die „Protestantische Ethik“ Max Webers zu berichten weiß (116) – auf den syllogismus practicus (111; 115) und die berüchtigte reformierte Sittenstrenge fokussiert; bei Zwingli stützt sich Th. hierfür auf eine Lutherdarstellung (!) von 1943 (107, Anm. 63). Wichtiger als das Verhältnis zu den Reformierten ist